

**Literaturpreis der A und A Kulturstiftung 2022**  
**an Birgit Kreipe**

**Dankesrede**

Der Literaturpreis der A und A Kulturstiftung wird verliehen, um Berührungspunkte zwischen den Künsten und zwischen Kunst und Wissenschaft zu fördern. In meinen Gedichten treffen unterschiedliche Gebiete wie Bildende Kunst, Psychoanalyse und Literatur aufeinander. Wenn ich meinen Dank, meine große Freude über diese Entscheidung formuliere, dann gilt dies natürlich zunächst der Stiftung. Die Gedichte selbst verdanken sich ihrerseits unterschiedlichsten Zuträgern. Wenn ich im Folgenden näher auf einige dieser Zuträger eingehe, ist das also eine erweiterte Danksagung. Ich hoffe aber auch, damit diesem besonderen Preis und seinen Kriterien gerecht zu werden.

\*\*\*

Auf einem Schwarzweißfoto von 1975 sieht man eine Gestalt, die sich nach vorn bückt – und sich dabei in Rauch auflöst, zu einem Gespenst zerfließt. Die Grau- und Betontöne des Raums, die Gestalt, in Schwarz gekleidet, Schuhe und Strümpfe gut zu erkennen, wie sie seitlich auftritt. Ein Rieseninsekt oder der Schatten von Ridley Scotts Alien vielleicht. Ein Zwischenwesen, einem Traumbild ähnlich, und doch vertraut. Es ist Francesca Woodman, die sich hier mit relativ wenigen Mitteln, vor einer Kamera mit langer Belichtungszeit in der Bewegung in Szene setzt. Instabil und gleichzeitig fest auf dem Boden ihrer sich entfaltenden Kunst. Charakteristisch die ambivalente Ausstrahlung, die Gleichzeitigkeit von Auftreten und Verschwinden, Zeigen und Verbergen. Eine Person in Bewegung, im Übergang. Geisterhaft, uneindeutig.

\*\*\*

Viele der Kunstwerke, die die Gedichte von *aire* inspiriert haben, halfen mir, ohne dass ich eine rasche sprachliche Entsprechung dafür gehabt hätte, auf welche Weise. Wie kam es,

dass die Fotos von Francesca Woodman zum Beispiel so unmittelbar schlüssig erschienen? Zeitweise wirklicher als die alltägliche Umgebung? Aus der genaueren Beschreibung dieser Bilder, ihrer intensiven Betrachtung, erwachsen mehr und mehr die Beschreibungen anderer Phänomene. Darin angelegte oder auch nur mit ihnen verwandte Ereignisse, Zustände. Ab und zu ertappte ich mich dabei, mich selbst zu beschreiben, Erinnerungen, Bewegungen. Ich konnte dabei auf einmal Dinge formulieren, die ich direkt oder unvermittelt gar nicht zur Sprache gebracht hätte.

Welche Ereignisse, welche Ideen tauchen auf im Abstand zwischen Bild und Beschreibender? Und wer macht sich wen zu eigen: Die Betrachterin das Bild? Oder das Bild die Betrachterin? Wer bringt wen zum Sprechen?

\*\*\*

Eine Zeit beständiger Unruhe, Nervosität. Die Arbeit an den Gedichten wird von Veränderungen im eigenen Alltag unterbrochen, von Umzug, Jobwechsel, Krankheit. Veränderungen, wie immer von Hoffnungen begleitet, Befürchtungen und eigenartig in den Zeithorizont fließenden Zuständen. Vorausahnungen und Erinnerungen, die die Gelegenheit nutzen, im Bewusstsein aufzutauchen und es zusätzlich in Aufregung versetzen. Das war nicht einmal unangenehm, manchmal ein rasches, manchmal ein langsames Erschrecken. Als die Gleiche? Als eine andere? Wie sehr muss man sich ändern, um die Gleiche bleiben zu können?

Die Arbeit an den Gedichten wird von gesellschaftlichen Brüchen und Krisen überlagert. Anspannung und Verwerfung gehen damit einher, Lagerbildung, Schwarzweißdenken und andere Symptome gruppenbezogener Verdauung oder eben Verdauungsstörung. Politische Brüche, die Wahl und Abwahl eines durchgeknallten Präsidenten, die Pandemie. Der Krieg, wie wir damals nicht wissen wollten, schon vor der Tür. Alles nahezu in Echtzeit medial vermittelt, in das eigene Fühlen eindringend. Ein rasches Beanspruchen, Besetzen des inneren Raums.

Gerät das Denken so schnell aus den Fugen? Oder war es die Welt? Kann man das wissen? Ist es möglich, die Tragweite von Ereignissen in Echtzeit zu verstehen? Warum wird schnelles Bescheidwissen und Rechthaben in der Öffentlichkeit umso wichtiger, je verwirrender und schneller sich die Gewichte verschieben? Kann Lyrik überhaupt darauf reagieren?

Das Schreiben von Gedichten braucht eine gewisse Zeit, einen inneren und einen äußeren Raum, in dem sie sich entwickeln können. Diese Räume können ganz unterschiedlich sein, aber sie brauchen sie. Transformation von Zeit und den sie begleitenden inneren Zuständen braucht Konstanten – Dinge, Strukturen, die stabil bleiben.

Kunstwerke, die ja eigentlich eingefahrene Sichtweisen erschüttern, können in Krisenzeiten paradoxerweise eine haltende Funktion haben.

\*\*\*

Das Denken in Veränderung, das Denken im Umbruch, die Eigenwahrnehmung im Umbruch – wenn es so etwas wie ein Grundthema gibt, das die Gedichte umkreisen, dann dies. Das Hin und Her zwischen einer Stabilität, die zwar ihre eigene Analyse ermöglicht, aber immer nur vorübergehend ist, und dem nächsten Atemzug. Der zeigt ihre Vorläufigkeit und Zerbrechlichkeit, lässt das Ungeahnte, das Chaos, die Chance aufblitzen. Dann die Bewegung zur nächsten vermeintlichen Insel der Sicherheit. Die Mikrowelt des eigenen Erlebens, das immerzu mitgeht und nicht vor Regression gefeit ist, auf der Suche nach Haltepunkten für das Zukünftige. Auf der Suche nach Räumen, in denen sich das Fühlen und Denken wieder und neu entdecken lässt.

\*\*\*

Gerhard Richters Park-Edition ist eine Serie farbig überrakelter Fotografien. Abstrakte Formen, Verwischungen; Schatten und Licht, durch Farben gefiltert. Farben und Formen, die an Pflanzen und Witterungen denken lassen. Das Erzeugen von Schichten. Ihre

Kommunikation, die zunächst chaotisch und zufällig wirkt. Trotz aller Auflösung der Gegenstände kann man etwas vom Park wiedererkennen.

Ableger des grünen Bildmaterials, die in der Imagination siedeln, in der inneren Schichtung der Schreibenden Wurzeln schlagen, Reverien ermöglichen, aus denen neue Bilder und Verse austreiben. Auch hier der fruchtbare Raum zwischen Bild und Gedicht, in den sich Informationen aus der inneren und äußeren Welt wie Sporen eintragen. Erfahrungen, innere Bilder, die sich auf den Bildflächen ansiedeln und das Gedicht formen, eine eigene Landschaft, die immer noch ein Park ist, wenn auch ein ganz und gar anderer.

\*\*\*

Auf der Suche nach der Entwicklung in Gedichten. Was heißt das eigentlich? Wieder bei Null anfangen, neue Bildverknüpfungen suchen, neue Bezugspunkte? Ich merke es jetzt gerade, bei der Arbeit an neuen Texten, wo ich an ein Projekt anknüpfen will, an dem ich schon einmal gearbeitet habe, und feststelle, dass es nicht mehr so richtig geht. Das heißt dann: lange Versuchen, Unfug aushalten mitunter, Ungewissheit– heißt auch Scham, wenn der eine oder andere Plan sich als weniger gut realisierbar erweist als erhofft.

Wenn ich diese Scham, die mich manchmal während des Schreibens befällt, personifizieren würde, hätte sie verbundene Augen. Jemand, die ganz und gar gefangen ist und am Liebsten verschwinden würde, in einer Geschichte vielleicht oder in einem Bild, irgendwo, auch unbeobachtet von sich selbst, wo das Denken nicht gelähmt ist, sich die Integrität wieder herstellt. Warten. *Negative capability*, so wird in der Psychoanalyse manchmal das Aushalten-Können von Nicht-Verstehen, Nicht-Wissen genannt. Das Geschehenlassen von Veränderung, von Entwicklung.

\*\*\*

Danken könnte ich nämlich auch Wilfred Bion, dem britisch-indischen Psychoanalytiker, für seine fast schon mystischen Theorien zur psychischen Transformation von

Wahrnehmung und Gefühlen und zur Herstellung psychischer Bedeutung. Für die *negative capability* und viele andere hilfreiche Konzepte.

Oder William Bridges, einem amerikanischen Unternehmensberater, der Bücher über *Transitions* geschrieben hat, wie er Übergänge und Neuanfänge nennt. Er hat Umstrukturierungen in Wirtschaftsunternehmen begleitet, seine Erkenntnisse für Menschen in Übergangsphasen aufbereitet, die unerwartete Fehlschläge und Irritationen, deren bewusste und unbewusste Anteile besser verstehen wollten oder gleich vermeiden wollten.

Es gibt Situationen, auf die unsichtbare Faktoren oder Kräfte einwirken, sich andere Mächte zu manifestieren scheinen. In der Literatur, der Poesie zumal werden in solchen Situationen dann gern Zwischenwesen eingeführt, einem menschliches Bedürfnis folgend, dem, was einen umgibt, trägt oder verfolgt, Namen und Gestalt zu verleihen, zwei Arme und Beine, Flügel vielleicht. *aire and angels* heißt ein Gedicht von John Donne, dem mein Buch seinen Titel unter anderem verdankt.

\*\*\*

Ein Sommer der Erschöpfung, die sich nach einigem Aufruhr schließlich breit macht. Etwas wie Ruhe, oder doch eher eine lange, müde Zeit, die sich in Routinen zu erschöpfen droht. Und doch voll Geruch, Wärme, Erinnerungen. Nicht, das nichts geschehen wäre. So wirken die Landmaschinen auf den Feldern meiner Heimat doppelt so groß wie die vom letzten Besuch. Eine Pause, ein Ausschwingen und schon zeigen sich die Veränderungen und Entwicklungen auch hier, es gibt keine Rückkehr im engeren Sinn. Eine alte Erkenntnis, aber auch in Gedichten finden Verwandlungen und Übergänge immer in deren spezifischer Gegenwart statt, in einer gegenwärtigen Auffassung.

Poesie, das heißt Ringen um Worte, auch um Haltung, Sprecherposition und Perspektive. Das gilt, wie ich merke, auch für Danksagungen.

\*\*\*

Als Frau Runge mir die Entscheidung der A und A Kulturstiftung mitteilte, sagte sie, die Stiftung habe ein Werk auszeichnen wollen, das unterschiedliche Bereiche verbindet – aber auch eines, das sich außerhalb des Mainstreams, der großen Trends des Literaturbetriebes bewegt. Ich könnte mir keinen Preis vorstellen, den ich lieber angenommen hätte. Dass außerhalb der Spotlights geschaut und gelesen wird, ist für KünstlerInnen, aber vor allem für die Kunst selbst existenziell wichtig.

Für die große Unterstützung, die diese Auszeichnung in materieller wie ideeller Hinsicht für mich bedeutet, und für die mit ihr verbundene Freude, mit meinen Texten durchzudringen, gehört und gesehen zu werden – für Lyrik alles andere als selbstverständlich – bedanke ich mich bei der A und A Kulturstiftung von ganzem Herzen. Ich bin heute aus Italien gekommen, um diesen Preis entgegenzunehmen, wo ich auch diesen Dank formuliert habe. Die Freude über diese Auszeichnung habe ich beim Schreiben meiner Rede und auch jetzt unvermindert gespürt.

Ich danke meinem Verlag kookbooks, namentlich Daniela Seel und Andreas Töpfer, denen meine Bücher so vieles verdanken, das sich mit Lektorat und Gestaltung nicht annähernd bezeichnen lässt. Nico Bleutge für seine Laudatio und sein Vermögen, sich immer neu und auf phänomenale Weise in meine Gedichte einzudenken und einzufühlen. Claudia Michelsen, über deren Interpretation der Texte ich mich sehr freue. Rosa Hagendorf und Anselm Siebelitz für ihren musikalischen Beitrag, und Ihnen und Euch allen, fürs Kommen, fürs Mitfeiern und für die Aufmerksamkeit. Vielen Dank.



Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).